

Reinhard Junge



*Aufgewachsen*  
in  
**DORTMUND**  
in den  
**50er & 60er Jahren**



Wartberg Verlag



Reinhard Junge

*Aufgewachsen*  
in  
**DORTMUND**  
in den  
**50er & 60er Jahren**



Wartberg Verlag

# Impressum

## Bildnachweis

### Umschlag

Picture alliance / Klaus Rose | Klaus Rose (oben + hinten); picture alliance / photothek | Ute Grabowsky (unten).

### Innenteil

*Privatarchiv:* Reinhard Junge: S. 4 l., 8 r., 13, 15, 16 o., 16, 21 u., 24, 29, 32, 33 o., 33 u., 34, 35, 45 o. r., 46, 51 o., 52, 54 u., 60 o., 61 u., 62 o., 63; Anne Dumann: S. 4 r., 6 o., 9, 12 o., 14, 17, 18, 28, 30; Norbert Plasswich: S. 5, 7 u., Heinz Gockel: S. 23 u., 40, 41; Hombrucher Sportverein 09/72: S. 45 o. l.; Hermine und Manfred Renhof: S. 47, 48, 49, 53, 62 o. r., 62 M., 62 u.; Klaus Rose: S. 50; Christoph Ebner: S. 57, 58.

*ullstein bild:* Klaus Rose: S. 6 u., 39; Sven Simon: 7 o.; ullstein bild: S. 11, 12 u., 25 o.; AP: S. 25 u.; dpa: S. 27 u., 45 u.

*picture alliance:* Bernhard Frye | Bernhard Frye: S. 8 l., 26; photothek | Ute Grabowsky: S. 10 u.; dpa | Fischer: S. 19; Klaus Rose | Klaus Rose: S. 20, 36 o., 37 u., 51 u., 60 u.; SZ Photo | Presse-Bild-Poss: S. 21 o.; dpa | Horst Ossinger: S. 23 o.; dpa | Bernhard Frye: S. 27 o. l.; imageBROKER | Klaus Rose: S. 38; dpa | Fritz Fischer: S. 41 o.; CTK | Leos Nebor: S. 43; United Archives | Roba Archiv: S. 55.

*LWL-Museen für Industriekultur, Westfälisches Landesmuseum, Dortmund:* S. 22.

*Via Wikimedia Commons:* Stefan Kunzmann, CC BY-SA 2.5: S. 10 o.; Exact photographer was not known. Most of the time Wim or Johanna Deus., CC0: S. 27 o. r.; Geolina163, CC BY-SA 4.0: S. 36 u.; Bundesarchiv, B 145 Bild-F015009-0008 / Stoffels, Josef / CC-BY-SA 3.0, CC BY-SA 3.0 DE: S. 37 o.; Autor-in unbekannt, Public domain: S. 42; Ralf Hüls, CC BY-SA 2.0 DE: S. 44; Lupus in Saxonia, CC BY-SA 4.0: S. 54 o.; Friedrich Haag CC BY-SA 4.0: S. 61 o.

### Quellennachweis:

Willi Garth: *Wir Kinder der 40er & 50er Jahre – Aufgewachsen in Dortmund*, Wartberg Verlag 2007

Oliver Volmerich: *Wir Kinder der 40er & 50er Jahre – Aufgewachsen in Dortmund*, Wartberg Verlag 2007

Oliver Volmerich: *Unser Dortmund in den 50er und frühen 60er Jahren – Maloche, Florian und Borussia*, Wartberg Verlag 2008

fred-ape.de (Zitat aus Liedtext, S. 15)

## Wir danken allen Lizenzträgern für die freundliche Abdruckgenehmigung.

**In Fällen, in denen es nicht gelang, Rechtsinhaber an Abbildungen zu ermitteln, bleiben Honoraransprüche gewahrt.**

## Dank

Ein herzliches Dankeschön allen Freundinnen, Freunden und Bekannten, die mir bereitwillig private Fotos zur Verfügung gestellt haben. Ohne diese Leihgaben wäre das Buch eine langweilige „Bleiwüste“ geworden. Besonderer Dank gilt meinem Klassenkameraden Christoph Ebner, der die Beiträge über die Musikszene der 60er geschrieben hat, sowie meiner Frau Christiane und meiner Lektorin Dörte Rienäcker – beide haben mit beharrlicher Geduld und Unterstützung dafür gesorgt, dass dieses Buch druckreif werden konnte.

## 1. Auflage 2024

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen

Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Gestaltung und Satz: r2 | Ravenstein, Verden

Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH, Kassel

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen • Im Wiesental 1

Telefon: 056 03/9 30 50 • [www.wartberg-verlag.de](http://www.wartberg-verlag.de)

ISBN: 978-3-8313-3546-6

# Liebe **DORTMUND**er\*innen!

„Wir hatten nichts und waren glücklich“, heißt es oft über unsere Generation. Stimmt. Aber das galt nicht für alle. Noch immer gab es Wohnungsnot. Viele hatten kein eigenes Zimmer. In Klasse 1 gab es nur Schiefertafeln – Papier war zu teuer. Ohne Helicopter-Eltern entdeckten wir die Stadt: Emscher, Fredenbaum, Hohensyburg, die Ruhr. Und dann die schönere Hälfte der Menschheit. Aufgeklärt wurden wir auf der Straße. Paradox: Mit den ersten Gastarbeitern begannen die Zechenschließungen. Streiks, Bildungsnotstand folgten – und das Ende des Bravseins: Zuerst kamen die „Halbstarken“ mit den Mopeds, dann schossen die Rockgruppen wie Pilze aus dem Boden. Alles wurde modernisiert. Oswalt Kolle, die „Pille“ und der Minirock sorgten für das Ende der Prüderie.

Es ist schon ein Wagnis, sich 60 oder gar 70 Jahre zurückerinnern zu wollen. Wer besaß in den 50ern schon einen Fotoapparat? Wer hätte an einem Weihnachtstag, bevor im Kino das Licht für einen Winnetou-Film ausging, die BVB-Legende „Hoppy“ Kurrat knipsen können, der vom Publikum erkannt und gefeiert wurde? Wer hätte über 60 Jahre lang eine Bahnsteigkarte für den Hauptbahnhof aufbewahrt? Wie soll ich, Lehrer und Krimischreiber, für eine ganze Generation sprechen können?

Solche Fragen haben mir manche Stunde Schlaf geraubt. Darum gilt mein Dank allen Freunden und Bekannten, die mir mit Tipps und Fotos ausgeholfen und viele Erinnerungen an damals wachgerufen haben. Möge dieses Buch auch Ihre Kindheit und Jugend in Dortmund wieder zum Leben erwecken.

Reinhard Junge.



Das erste „Auto“.



Fast schon Luxusklasse.

## Die ersten Jahre

Unsere Eltern hatten in den späten 40er und frühen 50er Jahren ganz private Sorgen. Gab es Arbeit? Eine Wohnung? Die meisten von uns erblickten in Krankenhäusern das Licht der Welt, auch wenn Hausgeburten damals nicht selten waren. Spezielle Kinderkliniken gab es noch nicht, aber die anderen Häuser boten meist eine Rundumversorgung. So auch das katholische Marienhospital in Hombruch, in dem die meisten Kinder in meinem Umfeld zur Welt kamen. Den besten Ruf hatten damals die Städtischen Kliniken in der Beurhausstraße, die im Laufe der Jahre systematisch ausgebaut und modernisiert wurden.

Von den Arbeitsplatz- und sonstigen Sorgen der Eltern bekamen wir Kinder meist noch nichts mit. Ihr erstes Problem hatten sie ja schon bewältigt: die Beschaffung eines Kinderwagens und der übrigen Ausstattung für uns Neunkömmlinge. Mit den heutigen Hightech-Kutschen hatten diese Gestelle nur



## Chronik

# 1950 - 1954

### 22. Juni 1950

Borgward in Bremen bringt neben der Limousine Isabella den Kleinwagen Lloyd 300 heraus – auch ein Bestseller.

### 27. April 1951

Die Westfälische Rundschau kündigte „Die größte Negerschau der Welt“ an.

### 18. Mai 1951

In Brünninghausen öffnet das „modernste O-Bus-Depot Europas“ seine Tore.

### 1. August 1951

Telefonate mit Düsseldorf ohne Vermittlung, dafür mit Vorwahl sind nun möglich.

### 2. Februar 1952

Einweihung der neuen Westfalenhalle mit Bundespräsident Theodor Heuss.

### 22. Februar 1952

Der erste Karnevalsumzug seit Kriegsende zieht durch die Dortmunder City.

### 24. Mai 1953

Eröffnung des Dortmunder Tierparks: Da alle anderen Erholungsplätze in Dortmund „Park“ heißen, wird auf den Begriff Zoo verzichtet. Dafür aber gibt es Seehunde und ein tolles Café.

### 17. Juni 1953

Der Arbeiteraufstand in Ostberlin und anderen Städten der DDR wird gewaltsam niedergeschlagen.

### 1954

Dietrich Keuning (SPD) wird Oberbürgermeister von Dortmund und bleibt es bis 1969.

### 4. Juli 1954

„Tor! Tor! Tor!“ Das Team des DFB wird Weltmeister mit einem 3:2 über die Mannschaft aus Ungarn.

### 18. Dezember 1954

Bei einem Eisenbahnunglück am Dortmunder Hauptbahnhof sterben 15 Menschen.



Ein „echtes“ Auto – auch mit nur drei Rädern – war eine Besonderheit.

eine Gemeinsamkeit: vier Räder.  
Hauptsache, diese quietschten nicht lauter als die Babys.

## Bescheidener Luxus und große Armut

In vielen Häusern mussten sich drei Generationen einer Familie wenige Zimmer teilen. Ein Bad gab es oft nicht, stattdessen ein Klo mit Waschgelegenheit, das man nicht für sich allein nutzen konnte – viele andere Leute wohnten deutlich schlechter. In den alten Bergarbeiterhäusern in den beiden Barop-Dörfern wurden gerade erst die „Donnerbalken“ in den Gärten abgeschafft, bevor die Häuser nach und nach modernisiert wurden.

Am schlimmsten erging es den Menschen, die in den Baracken hausen mussten, in denen bis 1945 Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter





Hauptsache eine Wohnung.

eingepfercht waren. Nun wohnten hier Ausgebombte und Flüchtlinge mit anderen Familien zusammen auf

demselben Flur – mit der Küche auf der einen und dem Schlafzimmer auf der anderen Seite und zwei Gemeinschaftsklos für alle. Hier gab es nicht einmal die in Mietshäusern üblichen Waschküchen. Dort konnte man wenigstens Zinkbade-  
wannen aufstellen und heißes Wasser zum Baden aus den steinernen Öfen  
abzapfen, in deren Kesseln die Kochwäsche gesäubert wurde. Dass die Men-  
schen in den Barackenlagern äußerst unzufrieden und gereizt waren, war nicht  
verwunderlich.

Bisweilen wurden auch öffentliche Wannenbäder benutzt, z. B. die im Unterge-  
schoss vom „Parkhaus Barop“. Dort wurden Kabinen mit Badewannen für halbe  
Stunden vermietet. Ein Bademeister kassierte das Geld und sorgte für Hygiene.

Kein Privatleben in  
Notunterkünften.



## Prominente Dortmunder

Auch sie erblickten in den 50er und 60er Jahren in Dortmund das Licht der Welt:

**Annegret Richter** (1950), Leichtathletin

**Martin Kippenberger** (1953), Künstler

**Dagmar Lurz** (1959), Eiskunstläuferin

**Peter Illmann** (1959), Moderator und Schauspieler

**Dietmar Bär** (1961), Schauspieler

**Michael „Susi“ Zorc** (1962), Fußballer, BVB und Nationalelf

**Philipp Boa** (1963), Musiker und Komponist



Annegret Richter, Olympiasiegerin von 1972 und 1976.

**Michael Steinbrecher** (1965), Journalist und Moderator

**Torsten Sträter** (1966), Kabarettist und Schriftsteller

**Jörg Thadeusz** (1968), Moderator und Schriftsteller



Alle halfen mit bei der Hausschlachtung.

## Selbstversorgung

In vielen Hinterhöfen hatten Familien einen Hühnerstall mit Auslauf. Kleine Kinder konnten dort manchmal nur spielen, wenn die Oma zum Schutz mitkam. Es gab nämlich kämpferische Hähne, die frei herumliefen und nur darauf warteten, die Kleinkinder zu picken.

Auf jeden Fall hatte man immer frische Eier und ab und zu eine nahrhafte Hühnersuppe. Wenn ein

Opfer für ein Festessen ausgesucht wurde, gab es im Stall ein heftiges Spektakel. Anschließend ließ man das geköpfte Huhn draußen ausbluten. Mitleid mit dem Federvieh kam kaum auf – Fleisch war damals nur ein Nahrungsmittel wie Kartoffeln. In vielen Zechensiedlungen fütterten die Kumpels im Hinterhaus sogar Schweine oder Ziegen – und auch die wurden oft im Hof geschlachtet.





Brieftaubenzucht, ein beliebtes Hobby im Ruhrpott.



Jeder Mensch hat einen Vogel.

Als sich die Tierhaltung im Hof wegen des allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwungs nicht mehr lohnte, verschwanden die Ställe. Oder sie wurden in einen Taubenschlag umfunktioniert. Die Brieftaubenzucht war für viele Kumpels eine willkommene Abwechslung zum harten Arbeitsalltag unter Tage. Die Taube galt als „Rennpferd des Bergmanns“. Im Taubenschlag hinter dem Zechenhäuschen wurden diese schnellen Vögel sorgsam auf Langstreckenflüge vorbereitet. Am Wettkamptag wurden sie beringt und die Stoppuhren gestellt, bevor ein Lkw die Tiere nach Holland, Belgien oder Frankreich brachte, wo alle gleichzeitig aufgelassen wurden. Für die Züchter begann ein qualvolles Warten und Hoffen: Bloß kein Gewitter auf der Strecke!

Sobald ein Tier den Schlag erreichte, wurde der Ring in die Uhr gesteckt, um die exakte Zeit zu stoppen. Die Besitzer der schnellsten Tauben erhielten einen großen Teil des gesamten Startgeldes und die Verlierer waren schnell um einen Wochenlohn ärmer.

### Wer hatte den Hut auf?

Die britische Besatzung in Nordrhein-Westfalen hatte nach dem Zweiten Weltkrieg bestimmt, dass Städte ähnlich wie in

England von einer Doppelspitze regiert wurden. Der Oberbürgermeister bekam eine eher repräsentative Funktion, während der eigentliche Chef der Verwaltung

der Oberstadtdirektor war. Das hatte in Dortmund einen Vorteil: Alle gewählten Politiker waren Mitglieder derselben Partei und konnten sich intern abstimmen. So gingen die verantwortlichen Politiker und die Verwaltungsmitarbeiter in diesen diffusen Zeiten eine Unzahl komplizierter Probleme an – oft sogar gleichzeitig. Große Lorbeeren konnten sie sich dabei zunächst nicht verdienen. Aber in der Rückschau fragten sich viele, wie diese Männer und Frauen den Wiederaufstieg der Stadt bewältigt haben.

1946 wurde die SPD bei den ersten freien Wahlen nach der Nazidiktatur stärkste Partei in Dortmund. Zum Oberbürgermeister von Dortmund wurde Fritz Henßler gewählt, der schon vor 1933 für die SPD im Reichs-

tag gesessen hatte und in der Nazizeit acht Jahre im KZ überstehen musste.

#### **Oberbürgermeister in den 50ern und 60ern**

1946–1953: Fritz Henßler  
1954–1969: Dietrich Keuning  
1969–1973: Heinrich Sondermann

#### **Oberstadtdirektoren in den 50ern und 60ern**

1946–1954: Wilhelm Hansmann  
1955–1967: Walter Kliemt  
1967–1982: Hans-Diether Imhoff

Diese Politiker gehörten alle der SPD an, die in Kommunalwahlen stets stärkste Partei war.

## **Kindergärten**

Kindergärten waren Anfang der 50er Jahre noch Mangelware – nach dem Krieg schien alles andere vordringlicher zu sein. „Zur Arbeit“ gingen meist nur die Männer. Frauen fand man vor allem als Verkäuferinnen im „Konsum“ oder als Sprechstundenhilfe – und sie hörten oft auf, wenn das erste Kind kam und keine Oma in der Nähe wohnte, die sich um die Enkel kümmern konnte. So war es auch

nicht die Regel, dass die Sprösslinge in den Kindergarten gingen. Schwierig war es für die Alleinerziehenden. Die Einrichtung von Kindergärten hatten Staat und Kommunen meist den Kirchen überlassen. Und die nach der Nazizeit wiedergegründete Arbeiterwohlfahrt bekam zunächst zu wenig öffentliche Unterstützung.

Den ersten Kindergarten in unserem Stadtteil eröffnete die Evangelische Kirche – aus Rummangel in der jahrhundertealten Margarethenkapelle. Bei schlechtem Wetter wurde der Raum für Gottesdienste zu unserem Spielplatz.



Wer kümmert sich um die Kinder?



Die Margarethenkapelle,  
damals ein Kindergarten.

„Tante“ Hertha und „Tante“ Emmi sorgten mit milder Strenge dafür, dass aus der Einrichtung keine Verwahranstalt wurde. Der Nachteil: Die Kinder aus Klein- und Groß-Barop hatten einen vergleichsweise harmlosen „Anmarschweg“, diejenigen aus der Gegend des weiter entfernten Baroper Bahnhofs mussten bei Wind und Wetter mehr als einen Kilometer über einen unbefestigten

Weg längs der Bahnlinie laufen. Auch wenn die beiden Betreuerinnen uns im Wechsel abholten und zurückbrachten – viele Kinder aus unserem Viertel hielten es dort nicht lange aus. Kultiviert wurden wir erst in einer nahen „Volksschule“, die im Gegensatz zu ihrer „Schwester“, der Schule in unserer Straße, den Krieg überstanden hatte.

## Vom Hof auf die Straße

Als kleine Kinder spielten wir brav im Sandkasten. Doch bald reizten uns die Spiele unter Aufsicht nicht mehr. Die Straße lockte. Bäume, Baugerüste und Ziegelmauern verführten zu verbotenen Balanceakten und waghalsigen Kletteraktionen. Meist steckte dann jemand den Kopf aus dem Fenster: „Passt auf, dass ihr euch nicht die Knochen brecht!“

Die Hauptregel im Winter war: „Wenn die Laternen angehen, kommst du rein!“ Und im Sommer: „Wenn die Kirchenglocken läuten ...“ Fazit: Das Vertrauen in uns wuchs. Draußen war schließlich

Immer draußen unterwegs.





Fußballspiel mit den Nachbarkindern.

nicht alles ungefährlich. Autos gab es zwar kaum, aber dafür noch viele Kriegstrümmer und ungesicherte Ruinen. Beliebtester Ort in unserer Straße war zum Beispiel eine im Krieg zerbombte achtklassige Volksschule. Die Außenmauern standen noch, aber die leeren Fensterhöhlen glotzten uns bedrohlich an. Beide Eingänge waren verrammelt und mit einem Schild versehen: „Betreten verboten! Lebensgefahr!“ Hin und wieder kroch trotzdem einer von uns durch ein offenes Kellerfenster und kletterte über viel Schutt bis ins Erdgeschoss. Aber der Blick auf die verkohlte Treppe nach oben nahm allen den Mut.

Jungs nutzen jede freie Fläche zum Fußballspielen – zum Leidwesen von Nachbarn, in deren Gärten die Bälle oft landeten. Der Streit um die verschossenen „Pocken“ gehörte zu unserem Alltag.

Mädchen hatten beim „Pöhlen“ eigentlich nichts zu suchen. Fußball war entsprechend den Regeln des DFB (und der öffentlichen Meinung) ein reiner „Männersport“. Ausnahmen wurden allenfalls gemacht, wenn beim Wählen der Mannschaften noch ein Torwart fehlte. Dann ließen die Jungs sich gnädig dazu herab, das Mädchen wie einen Jungen zu behandeln.

Den Zopfträgerinnen gehörten stattdessen die ruhigen, relativ ungefährlichen Straßen. Hier wurde Fangen und Verstecken oder Hinkelkästchen gespielt. Auch der Puppenwagen durfte nicht fehlen. Jungs hatten dabei nichts zu suchen.

## Der Hoeschpark

Der Hoeschpark liegt am nordöstlichen Rand der Innenstadt, dicht an der Westfalenhütte und den benachbarten Arbeiterwohngebieten. Bereits 1950 kamen zur Wiedereröffnung mehr als 50 000 Menschen, die von einer Werkskapelle und

Tanzgruppen empfangen wurden. Sehr gefragt waren auch musikalische und sportliche Darbietungen. 1951 traten hier sogar die Stars im Rollschuhkunstlauf, Ria Baran und Paul Falk, auf, die ein Jahr später bei der Olympiade in Oslo Gold im Eiskunstlauf holten.

# Weitere Bücher über Ihre Stadt



Sabine Henke  
**Aufgewachsen in Dortmund  
in den 70er & 80er Jahren**  
64 Seiten, zahlreiche Farb- und S/W-Fotos  
ISBN 978-3-8313-3547-3



Rüdiger Wulf, Frauke Kreutzmann  
**Dortmund – Gestern und Heute**  
72 Seiten, zahlreiche Farb- und S/W-Fotos  
ISBN 978-3-8313-2601-3



Katrin Pinetzki  
**Unsere Glücksmomente –  
Geschichten aus Dortmund**  
80 Seiten  
ISBN 978-3-8313-3320-2



Katrin Pinetzki  
**Dunkle Geschichten aus Dortmund  
Schön & schaurig**  
80 Seiten, zahlreiche S/W-Fotos  
ISBN 978-3-8313-2974-8



# Aufgewachsen in **DORTMUND** in den **50er & 60er Jahren**

„Wir hatten nichts und waren glücklich“, heißt es oft über unsere Generation. Stimmt. Aber das galt nicht für alle. Noch immer gab es Wohnungsnot. Viele hatten kein eigenes Zimmer. In Klasse 1 gab es nur Schiefertafeln – Papier war zu teuer. Ohne Helicopter-Eltern entdeckten wir die Stadt: Emscher, Fredenbaum, Hohensyburg, die Ruhr. Und dann die andere Hälfte der Menschheit. Aufgeklärt wurden wir auf der Straße. Paradox: Mit den ersten Gastarbeitern begannen die Zechenschließungen. Streiks, Bildungsnotstand folgten – und das Ende des Bravseins: Zuerst kamen die „Halbstarken“ mit den Mopeds, dann schossen die Rockgruppen wie Pilze aus dem Boden. Alles wurde modernisiert. Oswalt Kolle, die „Pille“ und der Minirock sorgten für das Ende der Prüderie – meint zumindest unser Autor.

Reinhard Junge ist 1946 in Dortmund geboren und dort aufgewachsen. Er war 40 Jahre lang Lehrer im Ruhrpott und ist eingefleischter Fan des BVB. Er hat bereits zahlreiche Kriminalromane und Storys mit Schauplatz Dortmund verfasst.



ISBN: 978-3-8313-3546-6



9 783831 335466

€ 14,90 (D)